

Uraufführung in der Berliner „Tribüne“**„Perspektiven“ des totalitären Machtwahns**

Die Intendanten behaupten, es gebe kein aufführungswürdiges deutsches Zeitstück von gehaltlicher und formaler Qualität. Berlins kleinstes, aber tapferstes Theater, die „Tribüne“, wagte es, das Gegenteil zu beweisen. Bereits im Vorjahr löste die erfolgreiche Uraufführung des Schauspiels „Perspektiven“ von Joachim Tettenborn, die von demselben Haus anlässlich des Evangelischen Kirchentages durchgeführt worden war, lebhaft Diskussionen in politischen und künstlerischen Kreisen aus.

Dieses Stück, ein Erstlingswerk des jungen, an eigenen Erfahrungen in der sowjetischen Besatzungszone gereiften Autors, rührt an das Grundproblem unserer Zeit, an die Haltung, die der Mensch im Kampf der Freiheit des Individuums und der von ihm erkannten Wahrheit mit dem totalen Machtanspruch einer Partei bzw. des Staates und ihrer Vergottung einnehmen soll. Das durch die Furcht und die Gewalt regierende Funktionärsystem will jede private Existenz wie ein Moloch verschlingen und Gefühl und Gottesglauben endgültig vernichten. In Szenen, die denen aus Orwells „1984“ ähneln, zeigt der junge Autor die logische Vollenkung all dessen auf, was von den Völkern jenseits des Eisernen Vorhangs von ihren kommunistischen Machthabern in täglich schwerer werdenden Bürden als „Wille des Volkes“ auferlegt wird.

Ein alter Pfarrer — der letzte, denn alle anderen gingen bereits den Weg der Vernichtung — verschweigt aus Angst um sein Leben sein Wissen um Gott vor einem jungen Paar — beide Genossen —, das zu ihm gekommen ist mit dem dumpfen, suchenden Gefühl im Herzen, daß außer dem, was die Partei sagt, „noch mehr sein muß“. Die Partei, die alles sieht und hört und alles weiß, hat Verdacht gegen den jungen Arbeiter geschöpft und beauftragt ihn, den alten Pfarrer zu bespitzeln. Er muß als

Genosse und um die Erlaubnis zur Wohngemeinschaft mit seiner Braut zu erhalten, den Auftrag annehmen. Als er nichts ernsthaft Verdächtiges zu berichten weiß, läßt der Genosse Parteinstrukteur den alten Mann verhaften, um zu sehen, wie der junge Mann darauf reagiert. Als der Instrukteur diesem vorlügt, der Pfarrer sei tot, empört sich der Arbeiter, der inzwischen Gewißheit darüber erlangt hat, daß es über der Partei und dem Staat noch etwas Höheres gibt gegen die Allmacht dieser bolschewistischen Institutionen. Auf der Flucht gestellt, stürzt er sich in den Fluß, um den Häschern zu entgehen. Der Alte, der mangels tatsächlicher Beweise aus dem KZ wieder freikommt, und die Braut des Arbeiters bekennen sich vor dem Parteinstrukteur offen zu dem Gedanken an Gott als höchstem Wesen.

Diese Lösung der dramatischen Spannung durch die Erlösung in Gott schränkt leider die Allgemeingültigkeit dieses so bedrückend gegenwartsnahen Bühnenstücks ein. Sie läßt

alle diejenigen unbefriedigt, die nicht an diesen letzten Ausweg glauben können. Trotzdem geht das Stück einen jeden von uns an, nicht nur uns Deutsche, nein, alle Menschen, denen die Freiheit das Höchste dieser Welt bedeutet, denn — so sagt der Autor in seinem Vorspruch — „manche Vorgänge sind dem tatsächlichen Geschehen von heute voraus — aber sie sind uns schon näher, als viele glauben wollen“.

Diese bedrohende Nähe, die aus jedem Satz des Dialogs spricht, wurde in Frank Lothars gültiger Inszenierung noch verstärkt durch die kurzen Filmstreifen, die den vier Bildern vorausgingen. Aufnahmen aus dem mit kurzer S-Bahnfahrt erreichbaren Herrschaftsgebiet der SED führten die Hohlheit und Verlogenheit dieses Systems ad absurdum und ließen die Zuschauer schauern, wenn dazu die Rhythmen Brechtscher Kampflieder und erregende Märsche der Volkspolizei erklangen. Tettenborns „Perspektiven“ zeigten uns, wie wenige Schritte uns von der Vernichtung durch die Diktatur der kommunistischen Partei trennen.

Rat an die Theaterleiter: Greift zu! Hier ist ein Stück, das unsere Zeit eingefangen hat. Ein Dichter fühlte den Puls unseres gefährdeten Lebens.
Hermann W. Bott